

Coronavirus fordert mehr Opfer als Sars

Deutsche Rückkehrer aus Wuhan landen in Berlin

In China ist die Zahl der Todesfälle durch das Coronavirus amtlichen Angaben zufolge auf 81 gestiegen. Weltweit sind es bislang 813 Opfer – auch in Hongkong und auf den Philippinen starb vergangene Woche je ein Patient. Damit starben mehr Menschen an dem neuartigen Erreger als an der Atemwegserkrankung Sars, die vor 17 Jahren grassierte. Damals wurden insgesamt 774 Tote registriert.

Die Zahl der bestätigten Infektionen liegt laut chinesischer Gesundheitsbehörde bei knapp 37.200. Außerhalb Chinas sind mehr als 330 Fälle in rund 25 Ländern bekannt, davon 14 in Deutschland. An Sars, das ebenfalls seinen Ursprung in der Volksrepublik hatte, erkrankten 2002/2003 weltweit etwas über 8000 Menschen.

Am Sonntag landete ein Flugzeug der Bundeswehr mit Rückkehrern aus der schwer betroffenen chinesischen Stadt Wuhan in Berlin. Die Maschine kam auf dem abgeschirmten militärischen Teil des Flughafens Tegel an. Die 20 China-Rückkehrer – Deutsche und ihre Familienangehörigen – kommen nun in Quarantäne. Sie werden in einem Gebäude der Kliniken des Deutschen Roten Kreuzes (DRK) in Berlin-Köpenick untergebracht. „Auch bei dieser Rückkehr gilt, dass die Sicherheit an allererster Stelle steht“, sagte Bundesaußenminister Heiko Maas (SPD). Die Klinik, das DRK und die Gesundheitsverwaltung betonten, für das Klinikpersonal, Patienten und die Bevölkerung bestehe kein Grund zur Sorge.

Nach der Ankunft in Berlin-Tegel wurden die Menschen von einem Amtsarzt in Empfang genommen. Er sollte prüfen, ob bei Passagieren während des Fluges Symptome aufgetreten sind. Alle Passagiere würden auf das Coronavirus getestet, hieß es. Mit einem Ergebnis wird für Montagmittag gerechnet.

Die Rückkehrer wohnen für 14 Tage in einem Verwaltungsgebäude, strikt getrennt von der regulären Patientenbetreuung, wie das DRK mitteilte. Auch die Betreuer gehörten nicht zum Mitarbeiterstamm der Kliniken. Für die Rückkehrer seien zwölf Zimmer eingerichtet, sagte der Leiter der internationalen Zusammenarbeit des DRK, Christof Johnen. Es wurden Einzelpersonen, Paare und zwei Familien erwartet. „Für die Menschen ist es eine belastende Situation, deshalb soll ihnen der Aufenthalt so angenehm wie möglich gemacht werden.“ Ihnen stehe unter anderem Fernsehen und WLAN zur Verfügung, für die Kinder gebe es Spielzeug. Das Essen komme von einem Caterer in Einmalverpackung, die dann entsorgt werde.

Das DRK geht davon aus, dass sie alle gesund sind. „Wir gehen nicht davon aus, dass wir medizinische Versorgung sicherstellen müssen“, sagte Johnen. Die Rückkehrer sollen im Schichtsystem rund um die Uhr von jeweils sieben freiwilligen DRK-Helfern betreut werden. Es handelt sich beispielsweise um Notfallsanitäter und Pflegekräfte. Unterdessen gibt es in Köpenick auch Sorge wegen der Unterbringung der Menschen aus China und der aus Sicht von Anwohnern spärlichen Informationen. „Egal, ob es in Köpenick ist oder woanders, das gehört nicht in eine Großstadt“, sagte eine Köpenickerin mit einem Protestplakat vor der Klinik.

In der Bundeswehrmaschine, die in Berlin landete, waren auch 17 Menschen aus anderen europäischen Ländern und deren Angehörige, hieß es aus dem Auswärtigen Amt. Sie würden nun unmittelbar mit Sonderflügen nach Luxemburg, in die Niederlande sowie nach Österreich und Rumänien weiterreisen. Vor gut einer Woche waren bereits rund 100 deutsche Staatsbürger und Familienangehörige mit einer Maschine der Bundeswehr in Frankfurt am Main angekommen. Sie sind in einer Kaserne im pfälzischen Gernersheim in Quarantäne. dpa/tr/smb

Neue Heimat Harz

Der Luchs breitet sich wieder in Deutschland aus. Die Zahl der Tiere im Harz und den angrenzenden Regionen wächst. Im vergangenen Jahr seien zahlreiche Jungtiere geboren worden, sagte der Leiter des Luchsprojekts beim Nationalpark Harz, Ole Anders. Laut Bundesamt für Naturschutz wurden im Monitoring-Jahr 2018/2019 in der Region 14 Luchsweibchen mit Jungtieren gesichtet. Für 2019/2020 sehe es ähnlich aus, sagte Anders. Endgültige Klarheit werde die Auswertung der Wildkameras schaffen. dpa/smb



DPF/ANDREAS ARNOLD

Was bei langwieriger Depression helfen kann

Menschen, bei denen das Leiden chronisch wird, haben als Kinder oft schlimme Erfahrungen gemacht. Hier setzt CBASP an

Nie durfte er als Kind negative Gefühle wie Wut oder Trauer zeigen. Die Mutter von Anton Wegner (Name von der Redaktion geändert) war kühl, emotionslos und hart, trieb ihn an, stets zu funktionieren. Als er zwölf Jahre alt war, verstarb sein Vater ganz plötzlich, was für ihn traumatisch war, zumal er zu ihm eine viel bessere und liebevolle Beziehung hatte. Und auch hier sagte die Mutter: „Hör auf zu heulen. Das bringt doch nichts, das Leben muss weitergehen.“

VON CHRISTIAN WOLF

Drei Jahrzehnte später sitzt Anton Wegner, der mittlerweile mit einer chronischen Depression kämpft, der Psychotherapeutin Eva-Lotta Brake-meier gegenüber. Er geht mit ihr prägende Beziehungen in seiner Kindheit durch.

Dieser Beginn ist typisch für die Behandlungsform mit dem umständlichen Namen: Cognitive Behavioral Analysis System of Psychotherapy (CBASP), zu Deutsch etwa kognitiv-verhaltenstherapeutisch-analytisches Psychotherapie-System. Entwickelt hat die Therapie der US-amerikanische Psychologe James McCullough von der Virginia Commonwealth University gezielt für chronisch depressive Patienten – für diejenigen Menschen also, bei denen die Krankheit mehr als zwei Jahre andauert.

Schätzungen zufolge leiden 30 Prozent depressiver Menschen unter einer chronischen Form. Das große Problem ist: Genau diese Patienten profitieren oftmals nicht von herkömmlichen Psychotherapien und Antidepressiva. Hinter CBASP steckt nun die Erkenntnis, dass besonders Menschen mit einer langwierigen Form von Depression Opfer von körperlicher oder emotionaler Misshandlung, Gewalt oder starker Vernachlässigung in der Kindheit geworden sind.

Der Theorie zufolge bleiben Patienten in der Folge in ihrem emotionalen Erleben gewissermaßen auf der Stufe eines Kindes stehen. Sie denken, reden und handeln wie misstrauische Kinder und ziehen sich zunehmend aus ihrem sozialen Umfeld zurück.

Die Therapie beginnt daher damit, eine Liste prägender Bezugspersonen zu erarbeiten. „Diese Prägungen werden gemeinsam herausgearbeitet, was für Patienten meist sehr emotional ist“, sagt Eva-Lotta Brakemeier, die nicht nur Psychotherapeutin, sondern auch Professorin für Klinische Psychologie und Psychotherapie der Universität Greifswald ist.

Die Prägung von Anton Wegner, die aus seiner Beziehungserfahrung mit seiner Mutter stammt, formulieren Patient und Therapeutin so: „Ich darf keine negativen Emotionen zeigen und muss funktionieren, da ich sonst abgelehnt werde.“ Für sein Leben hat Wegner also gelernt, negative Emotionen zu vermeiden und sich stets zu bemühen, zu funktionieren.

Auch in Bezug auf die Therapie war eine seiner Befürchtungen: „Wenn ich negative Emotionen zeige, dann wird meine Therapeutin mich ablehnen.“ Als er dann doch in der Therapie gewieht hat, hat ihm Brakemeier mitgeteilt, wie sie sich selbst dabei fühlt: „Ich habe ihm gesagt, dass ich Anteil nehme, dass es mich berührt und dass ich mich auch freue, dass er sich mir gegenüber so öffnet.“ Durch dieses „disziplinierte persönliche Einlassen“ des Therapeuten können heilsame und korrigierende Beziehungserfahrungen entstehen.

Doch CBASP beleuchtet nicht nur prägende Beziehungen in der Kindheit. Eva-Lotta Brakemeier nimmt zusammen mit Anton Wegner auch heutige schwierige Situationen unter die Lupe. „Mein Patient konnte zum Beispiel gegenüber seinem Chef nicht ‚Nein‘ sagen, weil er Angst hatte, dass ihm gekündigt würde, wenn er nicht funktionierte.“ Wegner erkannte in der Therapie, dass auch dies Teil seiner Prägung war. „Im Rahmen von Situationsanalysen konnte er durch Rollenspiele nicht-hilfreiche Verhaltensweisen in entsprechenden Situationen verändern.“

Eva-Lotta Brakemeier ist eine Verfächerin von CBASP. Als sie den Ansatz und seinen Erfinder James McCullough auf einer Konferenz kennenlernte, hatte sie eine Reihe von frustrierenden Erfahrungen hinter sich. „Ich habe immer wieder bemerkt, dass ich Patienten mit sehr langwierigen und chronischen Ver-

läufen mit den Strategien der kognitiven Verhaltenstherapie nicht wirklich helfen konnte.“ Von dem neuen Verfahren war sie sofort fasziniert. „Auch weil hier Methoden aus verschiedenen Therapieschulen kombiniert werden. So arbeitet man im Rahmen von CBASP – genau wie in der Kognitiven Verhaltenstherapie – an den zwischenmenschlichen Problemen im Hier und Jetzt, wobei zuvor die schwierigen Kindheitserfahrungen analytisch erkundet werden.“

Doch wie gut schlägt sich CBASP im Vergleich zu etablierten Therapien? Ganz leicht lässt sich die Frage derzeit noch nicht beantworten. Gut gemachte Studien sind rar gesät. Und die Patienten in den einzelnen Studien sind sehr unterschiedlich – manche hatten etwa schon eine Vorbehandlung, andere nicht. Das könnte erklären, warum die Studien zur Wirksamkeit teilweise unterschiedlich ausfallen.

Eva-Lotta Brakemeier zieht dennoch ein recht positives vorläufiges Fazit: „Was wir bislang aufgrund von randomisiert-kontrollierten Studien und einer Metaanalyse sagen können: CBASP scheint wirksamer zu sein als bestimmte Behandlungen wie etwa die Interpersonelle Psychotherapie (ein speziell auf die Behandlung von Depressionen zugeschnittenes Kurzzeitverfahren, d.Red.). Und eine Kombinationsbehandlung aus CBASP plus Antidepressiva scheint auch effektiver als die alleinige medikamentöse Therapie.“

In einer Übersichtsarbeit von 2017 hat Andreas Jähne mit Kollegen CBASP mit Antidepressiva verglichen. „Die Wirksamkeit war vergleichbar“, sagt der Psychiater und Ärztliche Direktor der Oberberg Fachklinik Rhein-Jura. „Wenn also ein Patient auf eine herkömmliche Depressionsbehandlung nicht anspricht, dann könnte man, statt die Medikamente umzustellen, optional auf CBASP zurückgreifen.“

Für Eva-Lotta Brakemeier gibt es bei der Wirksamkeit noch Luft nach oben. „Auch in den positiven Studien spricht ein beträchtlicher Anteil an Patienten nicht auf CBASP an.“ Sie versucht daher, in ihrer Forschung CBASP zu optimieren. Ein Weg könnte darin bestehen, die Patienten, die ja schon lange mit der

”

ICH DARF KEINE NEGATIVEN EMOTIONEN ZEIGEN UND MUSS FUNKTIONIEREN, DA ICH SONST ABGELEHNT WERDE

PATIENT UND THERAPEUTIN formulieren so die Prägung, die aus Erfahrungen seiner Kindheit stammt

Erkrankung kämpfen, stationär zu behandeln. „Hier eröffnen sich andere Möglichkeiten, da wir auch Gruppentherapien und Fachtherapien anbieten.“ Außerdem helfe es Patienten, sich mit anderen Betroffenen auszutauschen und aus ihrem Umfeld, das oft auch sehr belastend sei, herauszukommen.

Es gibt allerdings Vorteile, die CBASP schon jetzt für sich verbuchen kann. „Die Abbruchquote scheint geringer zu sein als bei anderen Therapieformen“, sagt Andreas Jähne. „Die Patienten halten offenbar besser durch.“ Und es gibt noch einen ähnlichen Grund, warum die Entwicklung von CBASP für Jähne einen echten Durchbruch darstellt: Patienten mit chronischer Depression seien für die Therapeuten eine echte Herausforderung.

„Deswegen befinden sie sich oft nicht in Therapie, einerseits weil die Therapeuten teilweise mit ihnen überfordert sind oder die Patienten andererseits die Behandlung frustriert abbrechen, weil sie sich missverstanden fühlen.“ CBASP fokussiere nun genau auf diese problematische Kommunikation und das helfe dem Patienten, seine negativen Kommunikationsmuster zu durchbrechen und bei der Behandlung am Ball zu bleiben.

„Damit die Therapie wirksam ist, sollte CBASP auf etwa 32 bis 45 Stunden Therapie ausgerichtet sein“, sagt Eva-Lotta Brakemeier. Deutschland ist in Sachen CBASP-Aktivitäten weltweit eines der führenden Länder. Die Verbreitung könnte aber noch besser sein. Es ist immer noch nicht ganz einfach, einen auf CBASP spezialisierten Therapeuten zu finden. Brakemeier und ihre Kollegen haben daher auch Internet- und App-basierte Angebote mit Arbeitsblättern entwickelt, wo Patienten parallel oder nach einer Therapie CBASP noch weiter anwenden können.

Anton Wegner hat unterdessen sehr gut auf die CBASP-Therapie angesprochen. Er hat den Kontakt zu seiner Mutter reduziert, die ihn weiter kühl und emotionslos behandelte. Auch beruflich konnte er sich besser von seinem Chef und dessen Leistungsanforderungen abgrenzen. Die dadurch gewonnene Freizeit kann er nun mit seiner Partnerin genießen.